

Veranlagung und - Verantwortung [Fortsetzung]

Autor(en): **Vock, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Freundschafts-Banner

Durch Licht zur Freiheit!



Durch Kampf zum Sieg!

Oblig. Organ des „Schweiz. Freundschafts-Verbandes“ in Zürich

Redaktion und Verlag: **A. Vock**, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4, Telephon 39 868
Postcheck VIII 21.933 - Erscheint je am 1. und 15. jedes Monats - Redaktionsschluß 4 Tage vorher.
ABONNEMENTSPREIS: Fr. 3.— vierteljährlich, halbjährlich Fr. 5 60 zuzüglich Porto

5 Veranlagung und-Verantwortung.

„Das Leben der Lüge.“

von A. Vock.

Jedesmal, wenn die Oeffentlichkeit durch einen Sensationsfall infolge der andersgearteten Veranlagung des Täters oder des Opfers, auf die Homosexualität aufmerksam gemacht wird, dann gibts eine endlose Polemik in den verschiedenen Zeitungen, die je nach ihrer politischen Einstellung für oder gegen die Homosexualität Stellung nehmen.

Während die einen sich bemühen, unserer Art gerecht zu werden, können sich die andern nicht genug tun in herzloser Verurteilung und Verabscheuung des Betreffenden. Man hört es gleichsam heraus, das pharisäische: „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie...“

Vor Jahresfrist amtete in einem aargauischen Städtchen ein allbeliebter und hochangesehener protest. Pfarrer. Behörden und Pfarrkinder waren über sein Wirken als Seelsorger wie als Mensch vollen Lobes. Wo irgendwo zu trösten, zu raten oder zu helfen war, da war er der „Pastor bonus.“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel durchheilte eines Tages die Schreckens-Botschaft das kleine Städtchen: Herr

Pfarrer X hat sich in seinem Studierzimmer erschossen . . .

Was hatte ihm wohl den mordenden Stahl in die zitternde Hand gedrückt? Die geschwätzig Fama hatte es bald heraus: Pfarrer X war Homosexuell . . . Ein „Leben der Lüge“ hatte damit seinen tragischen Abschluß gefunden. Niemand seiner Angehörigen und Bekannten hatten eine Ahnung seiner gleichgeschlechtlichen Veranlagung gehabt, er suchte sein innerstes Empfinden zu verbergen, bis er eines Tages an einen Nichtswürdigen geriet, der aus seinem Wissen Kapital schlagen wollte . . .

Die Wogen der Verzweiflung schlugen über seiner Seele zusammen und trugen das Unsterbliche einem gerechteren Richter entgegen.

Nicht nur dieser geniale und tüchtige Pfarrer ist gezwungen gewesen, ein Doppelleben zu führen, seine gleichgeschlechtliche Veranlagung zu verbergen, sondern gut vier Fünftel aller Homosexuellen sind ebenfalls dazu verurteilt, ein „Leben der Lüge“ zu führen.

Und warum führen so viele Homosexuelle dieses Leben? Wer hat diesen hochangesehenen Mann gezwungen und wer zwingt alle andern Homoeroten zu lügen, ihre wahre Veranlagung zu verbergen?

Doch nur ihr, die ihr Euch nicht genug tun könnt in Entrüstung und Pharisäertum, ihr Zeitungsschreiber, Gesetzesmacher und Selbstgerechte, ihr Alle, die ihr die Macht habt, die öffentliche Meinung zu beeinflussen! Warum verdummt ihr die Menschen immer wieder über das wahre Wesen der gleichgeschlechtlichen Veranlagung? Warum erzählt ihr ihnen immer wieder das blöde Märchen, diese Menschen suchten aus Uebersättigung am Weibe oder Manne den gleichgeschlechtlichen Partner? Statt ihnen zu erklären, daß sie einer angeborenen Veranlagung entsprechend, so und nicht anders handeln können, für die nicht sie, sondern lediglich die Eltern die Schuld tragen, wenn man überhaupt von Schuld reden will und darf, reißt ihr unsere Liebe in den Schmutz der Gosse.

Wißt ihr denn, was es auf sich hat, wenn ein Mensch sich eines Tages darüber klar wird, daß er gleichgeschlechtlich veranlagt ist? Kann denn jemand ermessen, was in der Seele und im Geiste eines solchen Menschen vorgeht, wie er sich gegen diese Erkenntnis sträubt, und wie er doch langsam aber sicher diesem Triebe nachgehen muß, will er nicht geistig und körperlich zu Grunde gehen? —

Fortsetzung folgt.

„Alois Munk“

Die seltsame Geschichte eines
Jünglings.

II

Die Fenster öffneten sich und allerhand kleine und große Päckchen fielen herunter. Alois nickte, lächelte und winkte mit der Hand. Er sah nach oben. . . .

War Warrendorf nicht da?
Noch ein Lied sang er, dann sammelte er die verstreut liegenden Päckchen. Es war viel Geld darunter, Brot und Brötchen.

Er schritt über den Hof.
Am Ausgang stieß er mit Warrendorf zusammen, welcher gerade kam.
Warrendorf war freudig erschreckt.

„Alois Munk.“
Er breitete die Arme aus und drückte des Jungen blonden Kopf an seine Brust. Alois Munk wurde rot.

Guten Tag, Herr Warrendorf.“
„Wolltest Du zu mir, Alois?“
Warrendorf sah ihm tief in die Augen und lächelte.

„Nein, ich habe gesungen.“
Willst Du denn gehen? Kommst Du nicht mit nach oben?“

Alois schüttelte den Kopf.
Ich darf nicht. . . nein. . . Mutter liegt krank. Ich muß gehen,“ sagte er leise und sah vor sich nieder.

„Alois Munk, darf ich Dich ein Stück begleiten?“

Alois sah ihn an.
„Ja, Herr Warrendorf.“
Sie schritten neben einander her. Schweigend, nachdenkend. . .

„Alois, ich habe das Bild verkauft,“ sagte Hans von Warrendorf und sah den Jungen lächelnd an.

„Das Bild?“
„Ja.“
„Da haben Sie nun wohl viel Geld bekommen,“ fragte Alois.

„Ja, Alois, und Du sollst davon etwas haben.“

Alois sah den Maler erschrocken an.
„Nein, ich will kein Geld. Ich darf kein Geld von Ihnen bringen.“

Hans von Warrendorf schüttelte den Kopf. Seine Freude war verdorben. Er sah den Jungen traurig an.

„Darf ich denn nicht einmal mit zu Deiner Mutter kommen, Alois?“

Alois Munk hustete.
„Ich weiß nicht,“ sagte er kleinlaut.
„Ich komme jetzt mit, Alois — ja?“

„Ich weiß nicht.“ Alois zuckte mit den Schultern.

Sie gingen schneller.
Am Schlesischen Bahnhof fragte Hans von Warrendorf noch einmal.

„Ich komme mit.“ Er sagte es bestimmt, doch es klang wie eine Frage.

„Ja, sagte Alois und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er fror.

„Da drüben wohnen wir.“ Alois zeigte auf die andere Seite. Ein dunkles schmutziges Haus. Eine Mietskaserne.

Er ging vorweg.